

Weihnachtspredigt 2011

„Alles beginnt mit der Sehnsucht.“

Woher kommt das tiefe Verlangen in uns, etwas auszuprobieren, uns zu erfahren?

Woher kommt der starke Drang, etwas zu erkennen, wissen zu wollen?

Woher immer wieder das Brennen in der Seele: „auf zu neuen Ufern“?

Sehnsucht?

Wie kommt es, daß wir uns Menschen an der Seite wünschen, die uns annehmen, wie wir sind? Die uns lieben?

Woher kommt das innige Verlangen danach, einen Ort zu haben, wo wir sein dürfen, wo wir ankommen können und zuhause sind?

Woher kommt der tiefe Wunsch nach Frieden in der Welt?

„Alles beginnt mit der Sehnsucht“, sagt die Dichterin Nelly Sachs in einem Gedicht.

„Immer ist im Herzen Raum für mehr, für Schöneres, Größeres.“

Schauen Sie mal in Ihr Inneres: gibt es da diesen „Raum für mehr“?

Gibt es da eine Sehnsucht?

Wie ist das, sie zu spüren? Sie zuzulassen?

Vielleicht ist es beides: Sehnsucht zu spüren, das weitet, das erhebt.

Und zugleich führt es uns unsere Grenzen vor Augen, das, was nicht ist, noch nicht ist.

„Das ist des Menschen Größe und Not:“, heißt es in dem Gedicht weiter,

„Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.“

Gerade an Weihnachten. Da kann man sich nämlich nicht lässig entspannt „auf einen Hocker stellen und die leere Wohnung tapezieren – ohne geheimes Verlangen.“ (Reiner Gödtel)

Sehnsucht erhebt und begrenzt fast im selben Atemzug.

Und wo sie sich einlöst, stellt sie gerade nicht zufrieden.

Sehnsucht verlangt nach mehr, nach größerer Tiefe, nach stärkerer Intensität.

„Alles beginnt mit der Sehnsucht.

Immer ist im Herzen Raum für mehr, für Schöneres, Größeres.

Das ist des Menschen Größe und Not:

Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.

Und wo Sehnsucht sich erfüllt, dort bricht sie noch stärker auf.“

„Sehnsucht“ – unser Advent stand genau unter diesem Leitwort.

Wir haben es wie einen Suchscheinwerfer auf die biblischen Texte und – vor allem – auf das ein oder andere Adventslied gerichtet.

Sehnsucht zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel, durch die Geschichte des Gottesvolkes, durch die Geschichte des Glaubens.

„Reiß doch den Himmel auf und komm!“, fleht der Prophet Jesaja den Gott Israels an in einer Zeit der Gottesferne. „O Heiland, reiß die Himmel auf“, dichtet daraus 2400 Jahre später Friedrich Spee in der Zeit des 30-jährigen Krieges.

Der „offene Himmel“ als Bild für die Sehnsucht nach Gottesnähe, für die Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit.

„Juble laut, Tochter Zion, freue dich, Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir“, verheißt der Prophet Sacharja seinem Volk, wie wir es im fast gleichnamigen Lied singen.

Gerade in kriegsverwüsteter Zeit: die sich erfüllende Sehnsucht nach einem gerechten König, der nicht seinen eigenen Vorteil, nicht die bewaffnete Auseinandersetzung, sondern das Wohl der Menschen im Sinn hat.

Und wieder Jesaja ist es, der seinem Volk ein Zeichen ankündigt, das Gott von sich aus setzen wird: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären und ihm den Namen Immanuel – Gott mit uns – geben.“ Dieses Verlangen nach einem Gott, der mitgeht, der da ist, wurde in dem sehnsüchtigen Adventslied „O komm, o komm, Emanuel“ verdichtet, das zu singen in der Zeit der Nazidiktatur ein handfestes Glaubenszeugnis war.

„Es kommt ein Schiff geladen“, haben wir am vierten Advent gesungen und im Evangelium von der Verkündigung der Geburt Jesu gehört. Das Schiff mit der wertvollen Fracht – ein Bild für Jesus, der zu den sehnsüchtig am Ufer wartenden Menschen kommt.

Ein Bild von Verheißung und Erfüllung zugleich.

„Alles beginnt mit der Sehnsucht.“

Mit dieser unbändigen Kraft, die uns beseelt, mit der großen Unruhe, die uns bewegt, mit dem tiefen Verlangen, das uns einander suchen läßt.

Fragt sich, wer uns diese Sehnsucht in die Wiege gelegt hat.

Womöglich der, der selbst in der Krippe zur Welt kam?

Den eine Sehnsucht zu uns Menschen trieb?

Beim Blick in die biblische Botschaft legt sich dieser Gedanke nahe.

Der die Welt erschaffen hat, den drängt es, nahe bei den Menschen zu sein.

So sagt es denn auch Nelly Sachs mit den nächsten Zeilen ihres Gedichts, das plötzlich zu einer fragenden Zwiesprache wird:

„Fing nicht auch deine Menschwerdung, Gott,
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?“

Vielleicht hören wir von der Menschwerdung Gottes schon zu sehr auf dem Ohr der Gewohnheit. Im Grunde ist es ein atemberaubender Gedanke: ein Gott, der Sehnsucht nach dem Menschen hat!? Nicht weil er den Menschen braucht, sondern schlicht und einfach, weil er die Menschen liebt! Weil er Heil und Leben für alle will.

Gott läßt es nicht kalt, wenn Menschen unfrei und unterdrückt sind.

Ihm ist es nicht gleich, wenn das Recht mit Füßen getreten wird.

Gott hat ein Herz gerade für die Kleinen und Schwachen, die Mutlosen und Beladenen.

Er schlägt sich auf die Seite der Bedürftigen.

Und zwar so sehr, daß er selbst einer von ihnen – von uns – wird.

Geboren in einem Viehunderstand, angewiesen auf Nähe und Wärme, geboren gleichsam unterwegs, angewiesen auf Fürsorge und Schutz.

Das feiern wir heute!

Wahrnehmen dürfen, daß Gott in unserer Mitte ist! Daß er solidarisch ist.

Daß er Mensch wird, weil er Sehnsucht nach uns Menschen hat!

Ob er damit unserer Sehnsucht entgegenkommt? Ihrer, meiner?

Der Sehnsucht nach einem Leben, das mehr verspricht als Jahresurlaub und Rente?

Der Sehnsucht nach gelingenden Beziehungen, nach Freundschaft und Nähe?

Der Sehnsucht nach einer Welt, die mehr Menschen Chancen zum Leben verspricht?

Der Sehnsucht nach einem Gott, vor dem ich mich nicht verstecken muß?

Der mich mit Namen kennt und liebt, der mir verheißt, mit mir zu sein?

Möglich wäre das. Wenn wir uns auf ihn einlassen, wieder einlassen, oder auch ganz neu.

Wenn wir unsere Sehnsucht auf Gott ausrichten.

Dann könnten wir spüren, daß Gott unser Leben mit Sinn erfüllen kann.

Darum endet das Gedicht von Nelly Sachs mit der Aufforderung:

„So laß nun unsere Sehnsucht damit anfangen,

dich zu suchen,

und laß sie damit enden,

dich gefunden zu haben.“

Ob unsere Sehnsucht endet, wenn wir Gott gefunden haben, kann ich mir für dieses Leben kaum vorstellen. Wichtiger ist auch, überhaupt einen Anfang zu machen, ihn zu suchen.

Was könnten wir entdecken?

Vielleicht entdeckten wir einen Gott, der uns im menschlichsten aller Menschen erscheint.

Einen Gott, der an der Seite der Armen und Geringen ist, der mit den Trauernden aushält.

Der die Vision von Frieden und Versöhnung lebt.

Vielleicht entdeckten wir einen Gott, der uns inspiriert, neu aufeinander zuzugehen –

gerade an Weihnachten, in der Familie, im Bekanntenkreis, und nicht nur an Weihnachten.

Einen Gott, der in Kontakt zu uns Menschen geht – und auch uns anregt, den Gesprächsfaden wieder aufzunehmen, vielleicht sogar einen Konflikt zu bereinigen.

Der uns motiviert, Begegnung und Zeit füreinander zu investieren.

Vielleicht entdeckten wir einen Gott, der uns mit seinem Geist beseelt.

Der möchte, daß Menschen frei und selbstbestimmt leben.

Der uns befreit zum aufrechten Gang.

Und der uns ruft, es ihm gleichzutun: uns einzusetzen für die Menschen, die uns brauchen.

Uns nicht schadlos zu halten. Uns etwas entgehen zu lassen.

Um die größere Sehnsucht nach Leben wachzuhalten – und anfanghaft zu erfahren, daß sie sich hier und da ein wenig einlöst.

Weihnachten ist ein triftiger Grund, daß unsere Sehnsucht anfängt, Gott zu suchen.